

IJHE

Bildungsgeschichte **International Journal for the** **Historiography of Education** **2-2017**

Debatte

Post-Truth and the End of What?
Philosophical and Historiographical Reflections
Postfaktisch oder das Ende wovon?
Philosophische und historiographische
Überlegungen

Bildungsgeschichte

International Journal for the Historiography of Education

Bildungsgeschichte

International Journal for the Historiography of Education

Herausgeber

Prof. Dr. Eckhardt Fuchs (Braunschweig)

Dr. Rebekka Horlacher (Zürich)

Prof. Dr. Daniel Tröhler (Wien)

Prof. Dr. Jürgen Oelkers (Zürich)

Redaktion

Prof. Dr. Eckhardt Fuchs (Braunschweig, verantwortlich)

Dr. Rebekka Horlacher (Zürich, verantwortlich)

Dr. Catherina Schreiber (Wien)

Prof. Dr. Daniel Tröhler (Wien, verantwortlich)

Lic. phil. Ruth Villiger (Zürich)

Editorial Board

Prof. Dr. Gary McCulloch (University of London)

Prof. Dr. Marc Depaepe (Katholieke Universiteit Leuven, Campus Kortrijk)

Prof. Dr. Inés Dussel (DIE-CINVESTAV, Mexico)

Prof. Dr. Stefan Ehrenpreis (Universität Innsbruck)

Prof. Dr. David Labaree (Stanford University)

Prof. Dr. Ingrid Lohmann (Universität Hamburg)

Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal (Universität Basel)

Prof. Dr. Fritz Osterwalder (Universität Bern)

Prof. Dr. Miguel A. Pereyra (Universidad de Granada)

Prof. Dr. Thomas S. Popkewitz (University of Wisconsin at Madison)

Prof. Dr. Deirdre Raftery (University College Dublin)

Prof. Dr. Rebecca Rogers (Université Paris Descartes)

Prof. Dr. Moritz Rosenmund (Universität Wien)

Prof. Dr. Kate Rousmaniere (Miami University, Oxford, Ohio)

Prof. Dr. Lynda Stone (University of North Carolina at Chapel Hill)

Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth (Humboldt-Universität zu Berlin)

Prof. Dr. Danièle Tosato-Rigo (Université de Lausanne)

Bildungsgeschichte

International Journal for the
Historiography of Education

7. Jahrgang (2017)
Heft 2

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2017

k

Korrespondenzadresse der Redaktion:
Universität Zürich
Institut für Erziehungswissenschaft
Bildungsgeschichte. International Journal for the Historiography of Education
Dr. Rebekka Horlacher
Freiestrasse 36
8032 Zürich, Schweiz
info@klinkhardt.de

Erscheinungsweise:
Bildungsgeschichte. International Journal for the Historiography of Education erscheint halbjährlich,
jeweils im Frühjahr (März/April) und im Herbst (September/Oktober).

Die Hefte sind über den Buchhandel zu beziehen.
Das Einzelheft kostet EUR (D) 19,90; im Abonnement EUR (D) 34,00 (gegebenenfalls zzgl. Versandkosten).

Sämtliche Ausgaben der IJHE sind unter der Domain www.IJHE.de auch online zugänglich,
teilweise auch im Open Access (mit freundlicher Unterstützung der Universität Luxemburg).
Die Bezugsbedingungen zu einem digitalen Abonnement finden Sie in unserem Webshop:
www.klinkhardt.de/verlagsprogramm/zeitschriften/

Bestellungen und Abonnentenbetreuung:
Verlag Julius Klinkhardt
Ramsauer Weg 5
D-83670 Bad Heilbrunn
Tel: +49 (0)8046-9304
Fax: +49 (0)8046-9306
oder nutzen Sie unseren webshop:
www.klinkhardt.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über
<http://dnb.d-nb.de>.

2017. I. © by Julius Klinkhardt.
Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.
Printed in Germany 2017.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISSN: 2192-4295
ISBN 978-3-7815-2194-0

Inhalt

Editorial	129
------------------------	-----

Beiträge – Articles (*Michèle Hofmann and Patrick Bühler, Guest editors*)

<i>Patrick Bühler and Michèle Hofmann</i>	
Education and Psychopathologization 1870-1940	133
<i>Michèle Hofmann</i>	
Schwachbegabt, schwachsinnig, blödsinnig – Kategorisierung geistig beeinträchtigter Kinder um 1900	142
<i>Nina Balcar</i>	
„Psychopathische“ Schuljugend in Deutschland – eine Debatte zwischen Psychiatern und Pädagogen im späten Kaiserreich	157
<i>Patrick J. Ryan</i>	
The “Government of Heroic Women”: Childhood, Discipline, and the Discourse of Poverty	173
<i>Nelleke Bakker</i>	
The Discovery of Childhood Mental Illness: The Case of the Netherlands (1920-1940) ...	191
<i>Nadja Wenger</i>	
„Die Entlastung der Klassen von allzu schulhemmenden Elementen bedeutet eine große Erleichterung.“ Die Fürsorgestelle für Anormale im Kanton St. Gallen (1939-1943)	205

Debatte – Discussion

Post-Truth and the End of What? Philosophical and Historiographical Reflections Postfaktisch oder das Ende wovon? Philosophische und historiographische Überlegungen	217
<i>Mary Poovey</i>	
Why Post-Factuality is So Difficult to Fight	220
<i>Cornelia Gräsel</i>	
The Postfactual Program	223
<i>Mette Buchardt</i>	
Truth Telling and the Education Researcher as Pious and (Dis-)Obedient State Servant	225
<i>Fazal Rizvi and Gita Steiner-Khamsi</i>	
Negotiating the Post-Fact Era: A Conversation	229

<i>David Scott</i>	
The Truth of Post-Truth and Post-Factual Accounts of the World	235
<i>Maarten Simons</i>	
Manipulation or Study: Some Hesitations About Post-Truth Politics.....	239
<i>Roland Reichenbach</i>	
„Wer die Wahrheit sag, muss ein schnelles Kamel haben“	245
<i>Marc Depaepe</i>	
On the Critical Correction of the History of Education	249
<i>Ulrike Mietzner</i>	
Ein geschichtstheoretischer Grundbegriff	252

Rezensionen – Reviews

<i>Mette Buchardt</i>	
Ulrich L. Lehner: The Catholic Enlightenment	257
<i>Fritz Osterwalder</i>	
Daniel Fulda/Jörn Steigerwald (Hrsg.): Um 1700. Die Formierung der europäischen Aufklärung.....	260
<i>Regula Bürgi</i>	
Matthias Schmelzer: „Expand or Die“: die Entzauberung des Wachstumsmythos.....	263
<i>Thomas Lenz</i>	
Martin Viehauser: Reformierung des Menschen durch Stadtraumgestaltung	267
<i>Michael Geiss</i>	
Thomas C. Leonard: Illiberal Reformers	269
<i>Moritz Rosenmund</i>	
Marla Morris: Curriculum Studies Guidebooks: Concepts and Theoretical Frameworks	272

Kolumne – Column

<i>Joyce Goodman</i>	
Thinking Through Sonorities in Histories of Schooling	277

Editorial

Die endgültige Durchsetzung des Prinzips „Nationalstaat“ im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts war nur möglich, weil mit den ausgebauten und differenzierten Schulsystemen zwei widersprüchlich scheinende Prinzipien umgesetzt werden konnten, nämlich nationale Integration und soziale Differenzierung. Die Elementarschulstufe vermittelte der jüngeren Generation nationale *literacy* in Geschichte, Geografie, Singen und allen anderen Schulfächern und förderte mit außerschulischen Aktivitäten wie Schulreisen oder Exkursionen Zusammengehörigkeitsgefühl, während die Übergangsregimes in die gegliederte Sekundarstufe sicherstellten, dass soziale Differenzen möglichst gewahrt oder gar verstärkt werden konnten. Während die Soziologie und mit ihr die bürokratische Statistik halfen, diese Differenzen begrifflich zu fassen („Arbeiterkind“, „Landmädchen“) und ihr Dauer zu verleihen, standen die Medizin und die aufkommende Psychiatrie für diejenigen Kinder bereit, bei denen fraglich war, ob sie „normal“ genug seien, in die Elementarschule einzutreten. Die Vorstellung von Normalität im Zusammenhang mit nationaler Integration hatte so ihren Preis, wie im Beitragsteil *Education and Psychopathologization 1870-1940* deutlich wird, der von den beiden Gasteditoren Patrick Bühler und Michèle Hofmann zusammengestellt wurde.

Das Vertrauen in die Nützlichkeit oder zumindest den Sinn der Wissenschaften wuchs in der Folge und führte nach den Kriegserfahrungen im 20. Jahrhundert dazu, zu glauben, Probleme seien nur dazu da, um mit wissenschaftlichen Mitteln und entsprechenden Maximen oder Technologien gelöst zu werden. Politische Debatten seien Dank der Wissenschaft mittlerweile überflüssig, meinte etwa Daniel Bell 1960 in seinem Bestseller *The End of Ideology* und Francis Fukuyama 1992 in *The End of History* im Anschluss an das Ende des Kalten Krieges. Im selben Jahr veröffentlichte die OECD den ersten Report *Education at a Glance* mit kulturell indifferenten vergleichenden Statistiken, und knapp zehn Jahre später folgte in selber Manier der erste PISA-Report, der deutlich machte, wie die empirische, problemorientierte und politiknahe Psychologie mit Mitteln der vergleichenden Statistik das Feld der Erziehung erobert hatte. Bildungspolitiker wollen ihre Entscheide aufgrund glasklarer Fakten, *evidence-based*, fällen, war die Legitimation für die Umgestaltung der traditionellen universitären Pädagogik, die kaum wusste, wie ihr geschah.

Und dann das: Zunächst stellte sich überhaupt keine Evidenz von *evidence-based* Politik ein, dafür stellte man fest, dass die meisten empirischen psychologischen Untersuchungen nicht reliabel sind und anschließend wurde klar, dass sich die Politiker einen Deut um Fakten – so sie denn tatsächlich welche wären – scherten: Irrationalität, lustvolles Machtstreben und beliebige Interpretation dominieren die Politik und nicht die Datensätze und Statistiken.

Um die expertokratische Allianz von empirisch-psychologischer Bildungsforschung und Politik steht es nicht gut. Das ist kein Grund zur Schadenfreude, sondern zum Nachdenken. Deswegen hat die Zeitschrift *Bildungsforschung. International Journal for the Historiography of Education* die gegenwärtige Situation zu beschreiben versucht und zehn Kolleginnen und Kollegen eingeladen, ihre Gedanken mit der Leserschaft zu teilen. Die Diskussion bringt damit eine wissenschaftliche Tugend wieder ein, die dem „cult of facts“ erlegen war (Edward Hallett Carr 1961), der dem Credo folgte: „Without data you're just another person with an opinion“. Argumente sind gar nicht so schändlich, wenn man wissenschaftlich nicht die Frage der Methode in den Vordergrund rückt, sondern die Bedeutung der reflexiven Qualität bei der Formulierung von Forschungsfragen. Man merkt dann schnell, dass alles radikal historisch und damit kulturellen Deutungsmustern verpflichtet ist, die Institutionen und die Ideen, aber auch die Forschenden und ihre Vorlieben.

Die Redaktion

Editorial

The final realization of the concept of the “nation-state” in the last third of the 19th century was possible only because with the extended and differentiated school system two seemingly contradictory principles could be implemented, namely, national integration and social differentiation. Primary education imparted national literacy to the younger generation in history, geography, singing, and all other school subjects and promoted, through out-of-school activities like school trips and excursions, a feeling of belonging. The transition regimes to the differentiated (tracked) secondary education pathways ensured that social differences were preserved or even reinforced. Sociology and thus also bureaucratic statistics helped to capture these differences conceptually (“working-class child,” “country girl”) and to bestow permanence on them, and medicine and the emerging field of psychiatry were in place for those children for whom it was questionable whether they were “normal” enough to attend elementary school. The idea of normality in connection with national integration thus had costs, as becomes clear in this issue’s *Articles* section, *Education and Psychopathologization 1870-1940*, which was put together by guest editors Patrick Bühler and Michèle Hofmann.

Trust in the usefulness, or at least the purpose, of science subsequently grew and, after the war experiences of the 20th century, led to the belief that problems are only there to be solved with scientific methods and corresponding maxims or technologies. Policy debates had become unnecessary thanks to science, according to Daniel Bell in 1960 in his bestseller, *The End of Ideology* and Francis Fukuyama in 1992 in *The End of History* in connection with the end of the Cold War, for example. Also in 1992 the OECD published the first *Education at a Glance* report, with its culturally indifferent comparative statistics, and it was followed just 10 years later and in the same way by the first PISA report, which made clear that empirical, problem-centered, and policy-oriented psychology with comparative statistics methods had conquered the field of education. Education policy makers want to make their decisions based on crystal clear facts, “evidence-based,” was the legitimization for the transformation of traditional academic field of education, which hardly knew what was happening.

And then this: At first there was no evidence of evidence-based policy at all. Instead, it was found that most of the empirical research studies in psychology are not reliable, and then it became clear that policy makers could not care less about facts – if there were in fact any. Irrationality, lusty striving for power, and arbitrary interpretation dominate policy, not datasets and statistics.

The expertocratic alliance between policy and empirical psychology research on education is going badly. That is not a reason to gloat but to think. To this purpose, the *Bildungsforschung. International Journal for the Historiography of Education* attempted to describe the current situation and invited 10 colleagues to share their thoughts with

the readers. The *Discussion* section thus brings in afresh a scientific virtue that had succumbed to the “cult of facts” (Edward Hallett Carr 1961) that followed the credo, “Without data you’re just another person with an opinion.” Arguments are not at all so disgraceful, if instead of focusing scientifically on the question of methods we emphasize the importance of the reflective quality when formulating research questions. We then notice very quickly that everything is radically historical and thus bound to patterns of cultural interpretation – the institutions and the ideas, but also the researchers and their preferences.

The editors